

„Als ich jenseits Aurillac mich Rhodéz näherte, war meine Einbildungskraft ganz mit der wunderbaren Geschichte des Fualdesschen Processes und der Madame Manson beschäftigt. Kaum bemerkte ich bei den helprichten, ausgefahrenen Wegen die überraschende Aussicht, welche sich vor mir eröffnete, die grauen Gebirgsmassen, von wildem unregelmäßigem Aussehen, die unabsehbaren düstern Kastanienwaldungen, die in Felsen gehauenen Fußsteige oben über enge und tiefe Bergschluchten hin. —

„Plötzlich hielt mein Fuhrmann stille. „Das ist Rhodéz!“ rief er. Ich sah eine alte Stadt mit gothischen Thürmen vor mir emporsteigen. Dort ward also noch vor wenigen Monaten einer der ruchlosesten Morde, von denen die Geschichte weiß, verübt, dort auf der öde und traurig daliegenden Bergseite! — Mich ergriff ein unwillkürliches Schaudern.

„Rhodéz ist auf den äußersten Scheitel eines Berges gebaut, und scheint sich durch einen optischen Betrug von Ferne gesehen, an noch höhere Berge anzulehnen. Hinter ihr vergoldete grade die untergehende Septembersonne den äußersten Horizont, unten im Thale lagen schon die alten Mauern eines Klosters in schwarzer Nacht. Aber noch waren unzählige Engen zu durchdringen, Abhänge zu erklimmen oder herabzusteigen, ehe der Wagen durch die Thore der Stadt rasselte. Zuerst kam ich hier durch enge, hochüberbaute Gassen, wo schon längst der Tag zu Ende war. Was mich um diese Zeit, es war erst vier Uhr Abends, am meisten überraschte, war eine unerhörte Schaar Fledermäuse, die in den Straßen über unsern Köpfen ihr mystisches Wesen trieben. —

„Seitdem habe ich alle die Plätze schrecklichen Andenkens besucht, vor allen die traurige, winklige und finstere Gasse des Hebdomadiers. Das Bancaische Haus fällt nicht so widerlich in die Augen, als man nach den frühern Beschreibungen sich vorstellt. Eine Thür, mit der Zahl 605 bezeichnet, führt durch einen engen Korridor; rechts ist die Treppe, unter derselben der Eingang zu der Kammer, in welche die Unmenschen den unglücklichen Fualdes schleppten. Im ganzen öden Gebäude war kein einziges Hausgeräth bis auf einen schmutzigen, mit Blut besleckten Tisch; der übrigen Sachen hatten sich schon Gläubiger oder die Justiz bemächtigt. Das Haus hat zwei Stockwerke und einen Boden: alles jetzt öde und fahl. In jedem Stockwerk befinden sich zwei Fach Fenster; das unterste, oder die Haustür, hat nur ein einziges; durch eine etwa

einen Quadratfuß große Oeffnung fällt das Tageslicht in das Kabinet, worin sich die unbekanntete Zeugin des Mordes eingeschlossen hatte.

„Fast Niemand geht mehr durch die verrufene Straße. Man macht Umwege, sie zu vermeiden; wer nothwendig sie passiren muß, verdoppelt seine Schritte, um wieder hinauszukommen. Doch sobald es anfängt dunkel zu werden, läßt sich kein weibliches Wesen hier mehr blicken. Alles flieht die gleichsam verpestete Luft des Verbrechens.

„Der Weg, welchen die Mörder mit dem Leichnam einschlugen, führt bei der Präfectur und dem Portal einer Kirche, die ein herrliches Werk der Architectur ist, vorbei. Der Fluß oder vielmehr der Strom Aveyron, dessen Arme die ganze Stadt einschließen, tritt oft aus, und setzt alle umliegende Felder unter Wasser; jetzt war er nur sehr seicht. Man gelangt zu demselben, indem man ganz steil abschüssige Aecker, welche gleich bei den Wällen der Stadt anfangen, herabsteigt. Die hohlen Felsenswände, in denen der Aveyron fortströmt, haben etwas Schauerliches. Da, wo der Leichnam hinabgeworfen ward, unweit einer verfallenen Hütte, ist das Wasser tief und siedend. Der Hügel gegenüber ist eine unfruchtbare Steinmasse. Die Natur hat in der ganzen Umgebung einen abstoßenden, stiefmütterlichen Charakter. — —

„Ich habe jetzt auch die berühmten Gefangenen besucht. Der Leser überlasse sich meiner Führung auf diesem traurigen Gange. Bei dem Stadtturm (so heißen die Außenwälle der Stadt) langten wir zuerst an: er ist seit Kurzem erst mit Bäumen bepflanzt. Es breitet sich vor unseren Blicken eine weite, unabsehbare, von der Sonne versengte Ebene aus, mit kleinen Wassergräben nach allen Richtungen durchschnitten, von den Aveyron bald befruchtet, bald verheert. Am äußersten Ende der Wälle westlich ragt dort ein altes Gemäuer herüber: ehemals ein Franziskaner-Kloster, jetzt — ein Gefängniß. Rhodéz hat deren vier; lange reichte eines aus. Da, wo sonst die Mönche Messe hielten, ist jetzt der Stall der Gensdarmen. Ihr Offizier wohnt rechts in dem kleinen Häuschen eines, wie man sieht, Liebhabers von Blumen und Gewächsen. In dem Kloster werden die wichtigsten Gefangenen aufbewahrt. Wir müssen vor dem Hause einen altfranzösischen Austritt hinansteigen, aus dessen losen Steinen Gras und Pilze hervorwachsen; dann stoßen wir ein Pörtchen ein, das zum Gefangenwärter führt. Dieser zieht einen staubigen Vorhang zurück — und